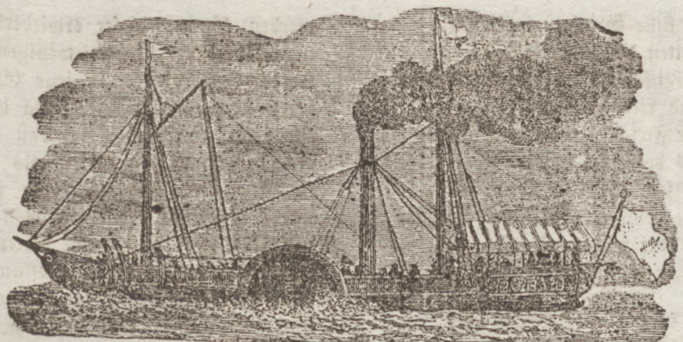
№ 44.



Donnerstag, am 13. April 1837.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Was bleibt und was schwindet.

Es eilen mit rauschendem Flügelschlag
Die Stunden, die Tage vorüber,
Und was immer der Mensch auch sinnen mag
Vergang'nes ereilt er nicht wieder.
Des Lebens immer wechselndes Spiel,
Und der Sehnsucht liebliche Träume viel,
Sie rauschen vorüber, vorüber!
Geschlechter vollenden den Lebenslauf
Und andere kommen und treten auf
Bis der Tod sie rufet hinüber.

Und viele sehn wir von Ehrgeiz erfüllt
Wie weiter und weiter sie dringen;
Der Durst nach Ehre wird nimmer gestillt,
Sie wollen stets höher es bringen.
Doch nie erfüllet sie innere Ruh
Das Herz erkaltet und schließet sich zu —
Sie haben das Glück nicht erkoren!
Einem Trugbild war ihr Streben geweiht,
Des Herzens Friede hat nie sie erfreut, —
Ihr Leben, es war verloren!

Es lieben die Menschen in dieser Welt
Nach Glanz und nach Schimmer zu jagen,
Nach Außen hin ist ihr Sinnen gestellt,
Sie wollen's erstreiten und wagen.
Zufriedenheit aber weichet zurück, —
Auf schwindelnder Höhe nicht wohnet das Glück
Nur das Inn're vermag es zu geben!
Da glühn in des Herzens verborg'nem Schacht,
Viel freundliche Sterne aus dunkler Nacht
Und erhellen das trübe Leben.

Wo heiterer Sinn mit Zufriedenheit
Mit Liebe und Freundschaft sich einen,
Nur da wohnet Ruhe und Seligkeit
Und da kann das Glück nur erscheinen.
Wenn rings auch drohende Wetter erstehn,
Laßt, Freunde, lasset die Stürme nur wehn,
Im Innern, da fühlen wir Frieden —
Wohl siehet der Schiffer vom sichern Port
Die brausenden Wogen sich wälzen fort,
Doch ihm ist ja Ruhe beschieden.

O möge dies stille Glück uns erfreun,
Und immer begleiten durchs Leben.
Und fern von geräuschvoll trüg'rischem Schein
Uns Frohsinn und Liebe umschweben.
Viel Blumen der Freude keimen und blühn,
Laßt keine nutzlos vorüberziehn,
Und freudig uns schaun in die Ferne. —
Dann strahlet die Sonne noch einmal so hell,
Und klarer rieselt der silberne Quell,
Und freundlicher blinken die Sterne. —

Es eilen mit rauschendem Flügelschlag
Die Tage, die Jahre vorüber;
Doch was auch der Mensch erkämpfen mag,
Verlor'nes gewinnt er nicht wieder!
Des Lebens immer wechselndes Spiel,
Und der Sehnsucht liebliche Träume viel
Sie rauschen vorüber, vorüber!
Doch Liebe, Freundschaft, zufriedener Sinn, —
Sie bleiben, wenn Alles schwindet dahin
Bis der Tod uns rufet hinüber.

Krieges-Abentheuer.

Als ich ein Jüngling war, horchte ich mit Lust, wenn die alten bärtigen Krieger von den Thaten des siebenjährigen Krieges erzählten und der Wunsch, — ach wärst du dabei gewesen! — stieg in meiner Seele lebendig auf. Euch, kräftige Jugend der jetzigen Zeit, traue ich gleiche Gefühle zu, und daher werdet Ihr die kleinen Schilderungen aus dem Befreiungskriege nicht verschmähen, Ihr Alten aber, die Ihr jene Zeit mit erlebt habt, werdet der Erinnerung gern einige Minuten schenken, — und somit mögen diese Anekdoten nicht ungern gelesen werden.

Der zweite Epaminondas.

Bei Leipzig zerschmetterte eine Granate einem Landwehrmann beide Füße. Er ward zurück getragen zu einem Chaussee-Graben, wo der Regimentsarzt die Verbindestätte angelegt hatte; der brave Divisionsprediger Sp. — auch der literarischen Welt bekannt, — besuchte alle Stellen wo Verwundete lagen und stand ihnen treu mit seinen Trostsprüchen bei. Wie er diesen jämmerlich Verwundeten sah, fragte er durch Zeichen den Arzt: ob jener geheilt werden könne, dieser erwiederte ebenfalls durch Zeichen, daß er binnen wenigen Minuten aus diesem Lande des Krieges in jene Gefilde des ewigen Friedens übergehen werde. Da hob der Geistliche seine Rede an, eröffnete ihm: daß die Stunde seines Todes herannahe, er habe als ein braver Soldat gekämpft, dem Tod mehrfach ins Auge geschaut, er werde ihn auch dreist erwarten, er sterbe einen schönen Tod für König und Vaterland u. s. w. Nachdem er auch noch die Tröstungen der Religion hinzugefügt hatte, erhob der Verwundete das matte Haupt und sagte: Herr Prediger, ich danke Ihnen für Ihre Trostgründe, aber erlauben Sie mir eine Frage und versprechen Sie mir diese, von welcher meine ganze Ruhe abhängt, gewissenhaft zu beantworten. — Der Geistliche, welcher nichts sicherer glaubte, als daß dem Sterbenden noch irgend ein Gewissenszweifel über seine Fortdauer nach dem Tode, oder über seine Seligkeit quäle, gelobte ihm bei seinem Amte als Diener der Religion durch die treue Beantwortung der Frage zu seiner Seelenruhe beizutragen. — Wohlan Herr Prediger! sagen Sie mir ob wir die Schlacht gewinnen werden? Ja mein Sohn! erwiederte der würdige Geistliche erstaunt über die Vaterlandsliebe des Mannes, die sich bis über das Grab ausdehnte, wenn du in dieser Gewißheit Ruhe findest, der Sieg ist unser, deine Kameraden sind im vollen Vorrücken und es kommen bis hierher keine feindlichen Kugeln mehr; der Feind zieht sich zurück. Nun, denn will ich nichts mehr hören, Gottlob! Preußen ist frei! — so zog er die Mütze über die Augen und war in wenigen Minuten entschlafen. Der Geistliche sprach nach der Schlacht in der Sieges-Predigt darüber: wie ein Soldat sterben müsse, und stellte diesen Tod, als Muster auf. Welchen Enthusiasmus erregte es aber bei den Kameraden des Bataillons, als wir uns näher nach dem Helden erkundigten und erfuhren, daß er einer der Unsrigen war. Er hieß Puzzier, sein Geburtsort Tramster bei Anklam. — Wer war größer, Epaminondas, der sich das Speer nicht eher aus der Wunde ziehen ließ, bis er die Gewißheit des Sieges erfahren hatte, oder dieser Landwehrmann? Daß ein Epaminondas lebte, und seinen ganzen Ruhm erfuhr die Nachwelt durch die Geschichte seiner Siege, der Name des armen Landwehrmanns ging in dem Strudel der Begebenheiten unter. Epa-

minondas war groß für seinen Ruhm, Puzzier groß durch die Liebe zum Vaterlande! —

Die Granate.

Herr Hauptmann, „ick hab' eine Granate im Liev,“ so klagte ein Tirailleur, der aus der Feuerlinie auf seinem Gewehr gestützt zurück zum Bataillon kam. — Geh zwanzig Schritt hinter die Fronte, aber rasch ehe sie platzt und Leute beschädigt, befahl der Hauptmann im ernsten Tone! —

Bestraftes Schimpfen.

Ein unnützes Subjekt schimpfte in der Schlacht von Dennewitz, unaufhörlich auf die Franzosen, und murmelte noch immer in den Bart hinein sein Schimpfen fortsetzend, als ihn der Offizier an seine Pflicht: unter dem Gewehr ruhig zu sein, wenn er es auch beim Fuß habe, ermahnend, sein ungebührliches Schmähen untersagt hatte. Da kam eine matte Kugel und traf ihn gerade auf den losen Mund, wobei sie doch noch so viel Kraft hatte, daß sie ihm zwei Zähne ausschlug; Alles lachte und er schimpfte niemals wieder auf den Feind. —

Ein seltener Schuß.

Es waren zwei Postmeisterssöhne beim Bataillon, beide hießen Sch...... Zum Unterschiede ward der eine die Extrapost, der andere die ordinaire Post genannt. Die Extrapost war ein großer Philosoph und Schellingianer; Schellings Naturphilosophie begleitete ihn im Lager und im Gefecht, denn er trug das Buch stets im Tschako. Bei Dennewitz durchbohrte eine Kugel seine Kopfbedeckung und blieb zwischen den Blättern des Buchs stecken, aber noch wunderbarer, die heiße Kugel hatte die Worte gleichsam schwarz unterstrichen

»Wenn Gott mit uns, wer will uns ein Haar
»krümmen;«

und wirklich waren ihm nur einige Haare versengt. — Jetzt hatte das Buch eigentlich erst einen hohen Werth für ihn bekommen.

(Fortsetzung folgt.)

Menschenhaß und Reue in Paris.

Es war zur Zeit der Republik. Die Bürgerin Molé hatte so eben die schlechte Rhapsodie von Kotzebue, sein Menschenhaß und Reue übersetzt. Man rechnete auf einen Thränen-Succeß. Das deutsche Theater war kaum vom Publikum gekannt, und mußte daher die allgemeine Aufmerksamkeit stacheln. Das Stück bildete einen seltsamen Kontrast zu den Sanskulotterien jener Zeit, ebenfalls ein Grund, um auf einen ungewöhnlichen Triumph zu schließen. Allein dessen ungeachtet ging das Stück fast spurlos vorüber. Damals lebte als Regisseur bei der Comédie française ein Mann, Namens Florence, der es sich angelegen sein ließ, das Stück zu heben. Er hatte Geist und Einbildungskraft und Folgendes that er:

Zuerst ließ er bekannt machen, daß alle Sitze auf zehn Vorstellungen bereits besprochen wären, und Jeder der ein Billet zu holen kam, wurde auf die elfte Vorstellung vertröstet. Unterdessen ergab man sich darin, keine Einnahme zu haben, und füllte den Saal mit Freibillets.

Endlich kam die Reihe an das bezahlende Publikum. Die zehn ersten Vorstellungen von Menschenhaß und Reue, daß wußte man in Paris, hatten einen kolossalen Beifall davon getragen, obgleich man dem eigentlichen Theater-Publikum während dieser zehn Tage den Eingang verweigert hatte. Inzwischen aber waren alle Billets auf funfzig Vorstellungen von der elften angefangen, verkauft worden. Dies war schon ein ganz artiger Erfolg, wie man sieht.

Doch begnügte man sich damit nicht. Um den Effekt des Stücks zu erhöhen, placirte man Damen auf verschiedene Plätze, die an den rührendsten Stellen ohnmächtig werden mußten, und sie spielten ihre Rolle so gut, daß die schönen Damen der damaligen Gesellschaft in der Empfindsamkeit nicht zurückbleiben wollten, und während des vierten und fünften Aktes um die Wette in Ohnmacht fielen, so daß nach vielen Tagen schon die Administration nur eine Person nöthig hatte, welche das Zeichen zu den Ohnmachten gab, und bald war auch diese überflüßig. Es gehörte zum guten Ton und wurde Mode, daß einem im Théatre de la Nation unwohl wurde, so oft man Menschenhaß und Reue gab, und deshalb sah sich Herr Florence genöthigt, Folgendes auf den Zettel zu setzen: „die starken Erschütterungen, welche das Stück auf das Nervensystem hervorbringt, haben die Administration veranlaßt, eine Apotheke in dem Foyer

zu errichten, wo die Damen Salze, Essig und alle nöthigen niederschlagenden Mittel bereit finden werden.«

Das Stück erlebte hundert Vorstellungen in einem Zuge.

Und jetzt sage man noch, daß unserem Jahrhundert der Preis des Charlatanismus gebühre! Nein, jedem das Seine. Wir wollen es gerne aufrichtig gestehen, daß unsere Väter besser waren als wir, und uns an Tapferkeit, Geist, Kraft, Rechtlichkeit und selbst an Charlatanismus übertroffen haben.

Korrespondenz.

Königsberg, den 5. April 1837.
(Schluß.)

Beim hiesigen Theater sind seit dem 1. d. M. mehrere wesentliche Veränderungen vorgefallen. Abgegangen sind: der Bassist Hr. Riedel nach Wilna. Der erste Tenor Hr. Wendt ist ebenfalls entlassen. Der erste Liebhaber Hr. Springer, ebenfalls außer Engagement, hat auf dem Königsstädter Theater zu Berlin die Vergünstigung zu Gastspielen erhalten. Er ist ein wissenschaftlich gebildeter, recht talentvoller Mann, dem wir das beste Glück wünschen. Unser talentvolle Musikdirektor Schubert hat seine Stelle an Herrn Wagner abgegeben und wird vermuthlich wieder die Leitung der Oper in Riga übernehmen, welche unter Direktion des Herrn v. Holtei nächstens in neuer Blüthe erstehen wird. Heute, am 6. d. M. ist auf dem Theater-Zettel: „Othello, der Mohr von Venedig" angekündigt, in dem unsere talentreiche erste Sängerin, Dem. Grosser, als „Desdemona" uns Lebewohl sagen wird. Seit drei Jahren ist Dem. Grosser der verdiente Liebling des Publikums, und wir können wohl behaupten, daß sie zumal im tragischen und deutschen Gesange groß und ausgezeichnet dasteht; so sind ihre Desdemona, Donna Anna in Don Juan u. a. Partien hellleuchtende Gestirne am Himmel der Kunstwelt. Sie will nach ihrem allgemein betrauerten Ausscheiden aus dem hiesigen Künstlervereine eine Kunstreise unternehmen und zuerst nach Berlin, Dresden und Prag sich wenden. Möge derselben allenthalben die verdiente Würdigung und Anerkennung zu Theil werden! Mit Dem. Grosser tritt Hr. Schmitt vom Hoftheater zu Dresden als „Othello" auf, der vermuthlich in Stelle des Herrn Wendt engagirt werden wird. Hr. Breiting vom Hofoperntheater in Wien wird als Gast, und eine Dem. Badewitz aus Wien als erste Sängerin in diesen Tagen erwartet.

Die Kunstreitergesellschaft der Mad. Tourniaire setzt ihre Vorstellungen hier fort und ist abwechselnd bald mehr bald minder zahlreich als das Theater besucht, mit dem sie größtentheils gleichzeitig spielt. Daß beide Institute, zumal da die Schauplätze derselben neben einander liegen, sich einander Abbruch thun, ist nicht zu leugnen, und besonders ungünstig für die Stellung des Theaters, wo die Schaulust mit dem beginnenden Frühling abzunehmen pflegt, obgleich der anhaltende Frost und das ununterbrochene Schneegestöber, welches hier schon seit Wochen herrscht, noch nicht ins Freie locken. Unter den Mitgliedern der Kunstreitergesellschaft zeichnen sich besonders Hr. Luis Tourniaire, dessen Bruder Ferdinand (ein Knabe von 8—9 Jahren), Hr. Salomonski, ferner ein Araber, auch ein sehr junger Mensch und der Komiker Vandagna, durch besondere Gewandtheit und Kunstfertigkeit aus. Die Dressur der Pferde ist bewunderungswerth; unter andern ist ein Zelter, arabische Race, der auf Commando die ganze Reitschule ohne Reiter durchmacht: Trapp, Gallop, Carriere, Volte, rechts, links changirt ꝛc. und eine Stute, Lotte gerufen, welche eine recht künstliche Galloppade mit vieler Präzision und Takt tanzt. Dem Mangel an einem mitwirkenden weiblichen Personal ist noch nicht abgeholfen; auch die derselben Gesellschaft gehörige Menagerie noch nicht angekommen.

Noch immer haben die Untersuchungen wegen der im vorigen Monate in ihrer Behausung ermordeten und beraubten Frau, Namens Wagnitz, nicht zur Entdeckung des Thäters geführt, obgleich derselbe aller Wahrscheinlichkeit nach in den Händen der Gerechtigkeit war. Es wurde nämlich ein Mensch wegen Diebstahls eingezogen, bei dem man auch Sachen vorfand, welche man als Eigenthum der Ermordeten wieder erkennen wollte. Als der Verbrecher darüber befragt wurde, so gab er ausweichende und unbestimmte Antworten, z. B. „er hätte sie gekauft" u. s. w. und wurde darauf am andern Morgen erdrosselt in seinem Kerker gefunden. Aus diesem Vorgange kann man wohl mit Wahrscheinlichkeit schließen, daß jener der Mörder war, wenn auch keine Gewißheit darüber vorhanden ist.

Vor Kurzem wollte Jemand eine bedeutende Menge Schweinefett, welches von oben einige Zoll hoch mit Talg übergossen war, als solches steuerfrei einschmuggeln, wurde aber beschlagen; — die Kosten der Defraudation sollen sich auf mehr als 1000 Thlr. belaufen.

Gegen den entdeckten Pasquillanten auf dem letzten Combinations-Maskenball, wird mit großer Strenge verfahren: er war mehrere Wochen auf der Hauptwache in Haft und ist jetzt nur auf die Bürgschaft seines Vaters, eines verdienten schon nicht mehr im Dienste befindlichen Staabsoffiziers derselben entlassen, in dessen Gesellschaft ihm auch das Ausgehen gestattet ist. Die gerichtliche Untersuchung ist noch nicht geschlossen und das Publikum sehr gespannt, ob man jugendlichen Leichtsinn, als ein Capitalverbrechen, wie es den Anschein hat, behandeln wird.*)

Wahrlieb.

---

*) Hier in Danzig lebt auch ein Pasquillant, der aber nicht aus jugendlichem Leichtsinn einmal gefehlt hat, sondern seit Jahren ehrloser Weise aus dem Pasquilliren förmlich ein Handwerk macht, und Jeden verfolgt, der sich seinem riesengroßen Egoismus widersetzt, oder das Unglück hat, ihm in seinem blinden Vorurtheil zu mißfallen. — Indeß, wo kein Kläger ist, ist kein Richter, sagt ein bekanntes Sprüchwort, aber ein anderes Sprüchwort sagt auch: der Krug geht so lange zu Wasser bis er bricht! — D. R.

Hierzu Schaluppe No. 41.

Schaluppe № 41. zum Danziger Dampfboot № 44.

Am 13. April 1837.

Neufahrwasser, den 11. April 1837.

Es mag nicht leicht einen Ort in unserm deutschen Vaterlande geben, der im Verhältniß zu seiner Bevölkerung und seinem Handelsverkehr so dürftig an öffentlichen Vergnügungen ist, als der Hafenort Neufahrwasser. Indessen das Räthsel ist bald gelöst, wenn man weiß, daß der größere Theil der hiesigen Bewohner der arbeitenden Klasse angehört; der minder größere, Handwerker, und der kleinste, Königl. Beamte, Schiffer und gewerbetreibende Bürger zählt. Am übelsten kommt unsre junge bescheidene Damenwelt (und die ist nicht unbedeutend) fort; denn nicht unbekannt mit dem, was in dem nahen Danzig geboten wird, lebt sie nur in selten befriedigten Wünschen, und noch seltener realisirten Hoffnungen. Der einseitige, jahrelang gleiche Umgang mit ihren Gespielinnen, spornt nicht zum geselligen Emporsteigen; das Alltägliche, Immerwiederkehrende nicht zum geistigen Aufschwung und so ist es natürlich, daß man selten nur Anklang findet, wenn man — was sonst wohl junges Blut warm macht — von den neuesten Erzeugnissen der Musik, Literatur rc. spricht.

Doch so schwer es auch unter solchen Umständen werden mag, Concerte, Bälle, Assembleen rc., woran andere Oerter gleichen Ranges nicht arm sind, zu Stande zu bringen; so wagt es denn doch mitunter dieser und jener irgend ein Arrangement solcher Art, wenn gleich unter sehr erschwerenden Bedingungen zu treffen. So haben wir während des Winters hier zwei musikalisch-deklamatorische Abend-Unterhaltungen gehabt, von denen die letzte am 1. d. M., vom Musikdirektor Herrn Girschner selbst arrangirt, im Berliner Hotel des Herrn Kuhn statt hatte. Die ersten Mitglieder der Danziger Theatergesellschaft, Fräulein Weißbach, die Herren Fischer und Köhler, so wie ein junger Musiker, Hr. Kühne, (sehr brav auf der Flöte und Clarinette) unterstützten den Herrn Girschner, und so hatte man doch auch einmal am Orte einen genußreichen Abend.

Jetzt werden wir uns freilich wieder auf lange Zeit nur mit den Concerten begnügen müssen, die uns das melodramische Gestöhn arbeitender Matrosen und das Gesprill der lasthissenden Blöcke bieten.

Bälle, so wenig wir deren auch seit Jahren hatten, fanden im vergangenen Winter gar nicht statt, besonders weil es hier an jungen, tanzlustigen Männern in den gebildeteren Zirkeln fehlt, und daher ein solcher Ball immer nur ein zusammengeliehenes, buntgemischtes Quodlibet werden müßte. Doch keineswegs soll damit gesagt sein, daß hier nicht getanzt wird; der Seemann muß tanzen, das liegt in seiner Natur, ich möchte sagen in seinem Berufe. Denn wenn auf sturmbewegtem Meere monatlang das Schiff mit ihm getanzt hat, so will er auch wieder einmal auf festem Boden mit seinem Liebchen tanzen. Und so hört man denn hier, gerade in der Jahreszeit, wo die Natur aus der Stube ins Freie lockt, und also in den Städten die Ballsäle geschlossen sind, in 6 verschiedenen Häusern und zwar an 3 Tagen der Woche, die beliebtesten Seemannstänze — herunterreißen.

Man könnte das Fehlende meint Mancher — ja in dem nahen Danzig aufsuchen; allein das ist mit zu vielen Opfern verbunden. Denn aus dem Theater, oder Concert u. dgl. des Abends noch eine Meile im Finstern, oder bei stürmischem Wetter, oder auch auf schlechtem Wege zu machen, ist wahrlich kein Vergnügen und man muß sehr fester Natur sein, wenn man bloß mit einem tüchtigen Schnupfen davon kommen will, nicht zu gedenken der damit verbundenen nicht unbedeutenden Kosten.

(Schluß folgt.)

Die Thränen.

Thränen sind die schönste Gabe,
Die der Mensch auf Erden hat.
In der Freude und am Grabe
Weint der Mensch sich thränensatt.

Schiffsnägel.

Wenn Simonides die Malerei stumme Poesie nannte, so hätte er den Satz nicht wie einen Handschuh spielend umwenden und die Poesie dagegen redende Malerei nennen sollen; denn in der Poesie findet sich das Wesen jeder Kunst enthalten, wie in der Ananas der Geschmack aller Früchte. Ein neuerer Philosoph nennt die Baukunst gefrorne Musik. Man könnte nun, ähnlich spielend, wieder die Gartenkunst geschmolzene Architektur nennen, würde mit dergleichen Spitzfindigkeiten ein Grad Wahrheit gewonnen.

Beim Eintritt in ein Gewächshaus befällt mich stets ein Jammer über die armen, durch erlogene Südsommerluft in ein krüppelhaftes Daseyn verlock-

ten Blumen. Diese erkünstelte Schwüle, dieser schweißende Duft, dieses brütende Leben und erpreßte Gedeihen, weht mich stets wie Siechhaus-Trauer an und gemahnt mich zu sehr an den Vergleich mit so vielen erkünstelten Zuständen der Menschheit.

Gewisse physische Thätigkeiten erfordern auch die entsprechende Räumlichkeit. In weiten Palästen verlaufen sich die edelsten Gedanken, wie der Flug der kühnsten an der niedern Decke des Dachstübchens zerknickt. Die Singvögel verstummen in großen und glänzenden Bauern, die freigeborne Lerche, gewohnt in hoher Luft ihr Morgenlied zu zwitschern, zerstößt sich im engen Käfig den Kopf. Der Steinbock stirbt in der Ebene. So auch verendet ein hochstrebender Sinn in platter Alltäglichkeit. Das riesigsprossende Rhododendron krankt als Zwerg im nordischen Treibhause, wie der sonnendurstige Dichtergeist in des dumpfen Wärmstuben des sich immer mehr ins Ideallose beschränkenden Lebens.

Donnerstag, den 20. April 1837, Vormittags 10 Uhr, werden die unterzeichneten Mäkler im Keller des Hauses Langgasse № 535. vom Langgasser Thor kommend linker Hand belegen, an den Meistbietenden gegen baare Bezahlung, nach Belieben der Herrn Käufer versteuert oder unversteuert folgende vorzüglich conservirte und ihren Benennungen völlig entsprechende Bordeaux-Weine in öffentlicher Auction verkaufen, nämlich:

4	Oxhoft	Chateau Margaux,
8	—	St. Estephe,
8	—	St. Julien,
10	—	St. Emilion,
12	—	Pauillac,
8	—	Cissac,
5	—	St. Sauveur,
5	—	St. Lambert,

In Bouteillen völlig versteuert:

100	Bout.	Chateau Lafitte,
80	—	Chateau Margaux,
100	—	Medoc Monrose,
200	—	St. Estephe,
200	—	St. Julien,
100	—	Champagner, div. Marken,
50	—	Liebfrauenmilch,
50	—	Hattenheimer,
40	—	Niersteiner,
40	—	Steinwein in Bocksbeutel Fl.,
200	—	Porter.

Richter und Jantzen.

☞ **Sonnabend d. 15. April** wird die achte Nummer des Gewerbeblattes ausgegeben. Buch- und Kunsthandlung von Fr. Sam. Gerhard.

Ein Mädchen aus anständiger Familie, welches in feinen Handarbeiten geübt ist, wünscht als Gesellschafterin oder als Vorsteherin einer Wirthschaft, in der Stadt oder auf dem Lande placirt zu werden. Adressen werden unter C. W. in der Expedition des Dampfboots angenommen.

Astrachaner **Caviar** erhält man bei Bernhard Braune, Frauengasse № 831.

Bischof u. Cardinal zu 10 u. 15 Sgr. per Fl., ächten Jamaica-Rum u. div. Sorten Weine empfiehlt
Bernhard Braune, Frauengasse № 831.

Nur noch bis Sonntag zu sehen!!!
Die beliebten kaleidoskopisch-phantasmagorischen Vorstellungen werden jeden Abend um 7 Uhr mit stets neuen und überraschenden Sehenswürdigkeiten im rußischen Hause gegeben.

Langgasse № 404. sind 3 hübsche Zimmer, in der zweiten Etage, mit oder ohne Küche, Boden, Keller rc. an Familien oder an Einzelne zu vermiethen, und sofort zu beziehen.

Redakteur: Wilhelm Schumacher. Verlag von Fr. Sam. Gerhard.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.